IV.

Etwas Empfindsames.

Ihr, die ihr weichen Herzens schmelzend in Mond gafft, und deren Busen Thränen netzen! — Ihr, die ihr stundenlang über euren Siegwart, Werthers Leiden, und dergleichen schönen Konsorten sizt, und euch die Augen roth weint; gönnet doch auch meinem liebenden — aber unglücklichen Mädchen eine Thräne!

Evchen liefert den empfindsamen Seelen eine Geschichte, die die süßen melancholischen Stunden ihres Lebens vermehrt.

Peruckenmacher Weiß, ein ehrlicher Mann, hatte eine erwachsene Tochter — Evchen war ihr Name. Ein blasses empfindsames Ding. Ihre größte Glückseligkeit war, abends im Mondenscheine zu weinen, ohne daß sie eigentlich wußte warum — und ehe sie noch einen empfindsamen Roman gelesen hatte; denn der Vater hielt nichts vom Lesen. Arbeiten sollte sie, das war sein Wille — daher weinte sie auch oft bei der Arbeit.

Aus einem andern Lande, wo die Empfindsamkeit den höchsten Grad der Kultur erreicht hatte, — kam ein wandernder Perückenmachergeselle. Er hatte die Empfindsamkeit aus Büchern studirt, und mußte seiner übertriebenen Schwärmerei wegen — wovon er Beweise hinterließ — jenen Ort verlassen, wo er von der Baronesse bis auf seine niedrigste Kundschaft — der Kaufmannstochter — denn aus lauter Empfindsamkeit nahm er keine niedrigern Standes an — sie alle mit Empfindsamkeit bedient hatte.

Felix, so hieß der Empfindsame, war ein schöner Kerl. Nicht gar groß und nicht gar klein — so in der beliebten Mittelstatur — Er hatte keine blaue aber auch keine graue Augen; dagegen war er zur Empfindsamkeit gemacht, und das sah man ihm auch sogleich an. Er war blaß, hatte wenig Haare — aber große — schöne — tiefe Winkel und eine freie Stirn. Eigenschaften, die er in den empfindsamen Orten erhalten hatte — ein Beweis wie tief er in ihre Geheimnisse eingedrungen seyn muß!

Mit diesen Gaben ausgerüstet, kam er zum ehrlichen Weiß, und da dieser eben einen Gesellen brauchte, blieb er da.

Lange

Lange entging Evchen seiner Aufmerksamkeit — denn, wie gesagt, in dieser Menschenklasse suchte er die Empfindsamkeit nicht. Doch, da seine jetzige weibliche Kundschaft einen andern Geschmack in ihrer Empfindsamkeit hatte, — rothe Backen, volle Waden, und eine große — Statur liebte — Ein Beweis, daß sie, in Rücksicht der Empfindsamkeit, noch im Dunkeln herumtappten, und jenes herzschmelzende Licht sie noch nicht erleuchtet hatte — weil also diese Damen nicht mit der Empfindsamkeit der dünnen Schenkel und blassen Wangen zu frieden waren, so mußte sich Felix nach andern umsehen.

Wenn Felix zu Hause am Perückenstok die falschen Locken kräuselte, sang er immer schwermüthige Liederchen, und Evchen, die in der Stube ihres Vaters Strümpfe stopfte und ihm zuhörte, weinte eine Thräne nach der andern.

Ein guter Mensch, der Musje Felix, dachte sie, was er so schöne Lieder weiß, und wie sein Ton einem so in die Seele dringt — ich kann ihm stundenlang zuhören und weinen — und es ist mir ordentlich wohl, wenn ich recht ausgeweint habe.

Dem Sänger wurde in dieser Stadt Zeit und Weile lang, und er wünschte sehnlichst fortwandern zu können. Mißmüthig sezte er sich eines Abends vor die Hausthüre. Es war eine herrliche Mondennacht, und ihm dem lieben Mond zu Ehren sang er ein Lied:

Unbewölktes Silberlicht,
Heilig keuscher Mond — ꝛc. ꝛc.

Evchen nahte sich leise der Thüre, und hörte zu. Das schmachtende, hinreissende, womit er Mond aussprach, erpreßte ihr eine ganze Menge Thränen, und von diesem Augenblick ward sie ihm von ganzem Herzen gut.

Das Lied war zu Ende, und sie, weil sie noch Lust zu weinen hatte, bat den Sänger es zu wiederholen.

„Ei, sieh da Jungfer Evchen! hat Ihr das Lied gefallen? Wie — Sie hat ja gar geweint? — Meinetwegen, ich will es Ihr noch einmal vorsingen.

Er wiederholte den schwermüthigen Gesang.

Zum Zeitvertreib dachte Felix wäre Evchen gut genug. Er umarmte sie bei jeder rührenden Stelle des Liedes. Evchen sah dabei in

den

den Mond, und es schien ihr, als wenn sein helles Angesicht mit weinte. Ihre Seufzer fing Felix mit seinen Lippen auf, und Eychen, die sich sonst nicht hätte küssen lassen — weil sie es für große Sünde hielt — wurde von dem empfindsamen Feuer seiner empfindsamen Küsse so hingerissen, daß sie sich so lange herzen ließ, bis der Mond weg war und sie aus ihrer Schwärmerei erwachte.

Leise schlich sie sich alsdann zu Bette, um vom Vater nicht bemerkt zu werden, sonst hätte seine schwere Hand die Empfindsamkeit ihrer Seele in Reizbarkeit des Körpers verwandelt.

Jede Mondennacht umflatterte die beiden Liebenden auf derselben Stelle mit ihrem Silberschimmer. Eychen von Felix unterrichtet, schwärmte in obern Sphären, und vergaß die Körperwelt bis sie der Morgen in der geistigen Phantasie überraschte.

In kurzer Zeit hatte sie eine Menge Romane gelesen, sprach ganz anders — weit feiner — weit zierlicher — weit langsamer. Aß sehr wenig — trank nur Wasser — machte alles verkehrt — und war — zu keiner Arbeit aufgelegt.

Eve, Eve! schalt oft der Vater: du wirst dir eine tüchtige Prügelsuppe verdienen! Was fehlt dir denn, daß du immer heulst? Es thut dir ja niemand etwas — du hast Essen und Trinken, mußt aber auch arbeiten — das versteht sich — oder sonst weiß ich ein anderes Mittel dich zu kuriren. Ich will die verdammten Bücher ins Feuer werfen! Du hast deine Bibel und dein Gesangbuch, darinn lies — aber zur rechten Zeit — denn — bete und arbeite — steht in der Bibel.

Untröstlich über des Vaters Worte, warf sie sich um so empfindsamer in Felix Arme. Er mußte sie trösten, wenn sie allein waren.

Liebe, Liebe! wozu hast du mich gemacht! — — Sieh' Evchen, ich könnte ewig so an deinem Busen hängen!

„Ist das die Liebe?" fragte Evchen. „O, wenn sie das ist — so lieb' ich dich eben so sehr! Auch ich kann, ohne Essen, Trinken und Schlaf bei dir seyn, und bin immer unglücklich, wenn ich von dir muß — Felix, lag nicht eben so der Jüngling aus dem schönen Buche, das du mir gabst, an seines Mädchens Busen?"

Ja!

Ja! antwortete Felix — und wurden doch getrennt.

„Schweig, schweig (sehr zärtlich) ich bitte dich! ich habe sehr um sie geweint —" sagte Evchen.

Ach! — seufzte Felix — wenn wir nun auch so getrennt würden, und hätten nicht einmal das größte Glück der Liebe genossen —

„Giebt es denn noch ein grösseres Glück?" fragte Evchen.

Ach, Mädchen! das ist nur der Vorschmack jener Seligkeit, jener glücklichen Stunden, wo die Thränen getrocknet werden, um hernach desto empfindsamer sie vergiessen zu können! Aber — ach! du kannst mich nicht so glücklich machen!

„Aber warum denn nicht, lieber Felix? Freilich sind die Mondennächte vorüber, und da läßt sichs nicht mehr so gut weinen und singen — aber sie kommen bald wieder — und dann wollen wir ganz glücklich seyn — nicht wahr, lieber Felix?"

Ach, bis dahin ists der Liebe eine lange — lange Zeit! Wer weiß ob ich nicht sterbe —

„Pfui!

„Pfui! mache mich nicht traurig — ich bitte dich — ich kann den Tod nicht leiden.“

Siehst du, Evchen — das ist ein Beweis, daß du noch nicht recht liebst. Der Tod ist der Lieblingsgedanke der Liebe — ohne ihn würden wir nicht halb so sehr lieben. Hast du's denn nicht gelesen, wie manches Mädchen um ihren Liebling starb? Wie mancher Jüngling sich um sein Mädchen umbrachte? —

„Ja, das habe ich gelesen, und habe recht sehr geweint! Aber warum that das der Jüngling?“

Weil ihn das Mädchen nicht glücklich machte —

„Um Gotteswillen! —“ rief Evchen — „diese Nacht kann ich unmöglich alleine schlafen — Aber so sag' mir doch, wodurch können wir ganz glücklich seyn?“

Liebes Evchen, das läßt sich nicht mit Worten sagen; du mußt dich, wenn wir zu dem Glücke gelangen wollen, dich ganz mir — ganz deiner Schwärmerei überlassen; und siehst du, wenn wir uns alsdann ganz satt geweint und empfindsam geküßt haben, und der liebe Mond

lächelnd

lächelnd uns zugesehen hat, dann schleichen wir ins finstere Zimmer — und — — — Hier drückte er einen feurigen Kuß auf ihre Lippen.

Evchen empfand sehr bald das höchste Glück der Empfindsamkeit, denn sie überließ sich ganz ihm und dem lieben Monde, und viele Nächte verlebten sie in empfindsamer Empfindsamkeit.

Einige Monde — so verschwand das Vergnügen einer empfindsamen Mondennacht — sie suchten die finstern Oerter, lieblicher für ihre jetzige melancholische Schwärmerei. Sie vergoß Thränen, aber nicht, wie Felix es versprochen, empfindsame, sondern — der Reue — der Schaam — der Furcht —

„Felix," rief sie ihn eines Abends zu sich — „Felix, du hast mich unglücklich gemacht! Ich werde vor Schaam sterben! — Gieb mir meine Ehre wieder — bewirb dich bei meinem Vater um mich — heurathe mich — oder!" —

Liebes Evchen, antwortete Felix: Ehe ist das Grab der empfindsamen Liebe! — Aber du liebst mich nicht, wie könntest du sonst so mißmüthig seyn? Wahre Liebe sezt sich über jedes Vorurtheil hinweg — Es ist der Liebe Loos —

um der Liebe willen etwas leiden zu müssen. Du solltest glücklich seyn, das wichtigste Geheimniß unsrer empfindsamen Liebe verwahren zu können. — Bald vergeht diese Schwermuth, und dann schwärmen wir von neuem wieder, und sind — glücklich! — —

Felix tröstete so gut er konnte — und es gab auch Stunden, wo Evchen ruhig war; ja es gab sogar Minuten, wo sie glücklich war — aber freilich aus solchen Minuten erwacht, wurde sie wieder doppelt unglücklich.

Was that Felix? Er weinte mit, wenn sie weinte — Er that so erbärmlich, war ganz untröstlich über sein liebes Evchen.

„Was ist dir, Eve?" fragte einmal der Vater. „Du weinst beständig, siehst ganz blaß aus, und wirst doch dick und fett — Auch der Musje Felix hat sehr oft rothe Augen — Was habt ihr denn vor? Ich sage es dir ernstlich — mach' es mir nicht zu bunt, oder sonst muß ich andere Mittel brauchen. Wenn ich dich nicht immer in Acht genommen hätte, und du selbst nicht so ein frommes Kind wärest — ich glaubte

ihr

ihr hättet mit einander sonst was vorgehabt — Gott verzeih mir die Sünde! Wenn das wäre — ich schlüge dich tod — oder ich liesse dich Zeitlebens ins Zuchthaus stecken!"

Evchen zitterte am ganzen Leibe.

„Felix" — sagte sie als der Vater fort war — „ich habe eine Gewissensangst — ich muß dem Vater alles bekennen — Erbarme dich, gieb mir meine Ehre wieder!

Felix hatte keine Lust zur Frau, und sprach wieder so viel von wahrer Liebe, daß Evchen sich mit dieser wahren Liebe tröstete.

Je größer der Beweis ihrer Empfindsamkeit wurde, je näher dem Ziel, wo sich die Empfindsamkeit ihrer empfindsamen Schwärmerei der Welt zeigen sollte — um so heftiger forderte Evchen ihre Ehre — —

„Ich nehme mir das Leben!" schwur sie endlich, da er sie zu trösten sich vergeblich bemühte.

Felix, der zu weich war ein solches Blutbad abwarten zu können, verließ sie — Um sich zu ermorden? — — Nein, behüte der Himmel!

Was

Was machte er denn? Er sucht sich — — eine andere.

O, Uebermaß des Schmerzes! Evchen hatte kaum entdeckt, daß Felix sie verlassen hatte, so — erstach sie sich.

O, Empfindsamkeit!!!